Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 27 (1956)

Artikel: Kapellen in der Pfarrei Plaffeien

Autor: Schuwey, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kapellen in der Pfarrei Plaffeien

von Chorherr A. Schuwey

Die St. Silvester-Kapelle in Rufenen

Am südöstlichen Rande der Ebene von Plaffeien (Planafaga), wo der alte Weg über die Rufenenhalde hinunter, den «Tiefengraben» überquerend, ins Schwarzseetal hineinführte, haben unsere Ahnen vor ungefähr 200 Jahren auf sonniger Höhe zu Ehren des hl. Papstes Silvester (314-335) eine Kapelle erbaut.

Diesen Weg nahmen von jeher, wann der Zauber des blühenden Frühlings sich auf die Berge verzogen hatte, Jahr für Jahr die zahlreichen Viehherden, die von den heimischen Matten des Senselandes, ja vom welschen Saanestrand herwanderten, um ihren stärkenden Sommeraufenthalt auf den bekömmlichen Alpentriften im Gabelungsgebiet der warmen und der kalten Sense anzutreten. Beim Durchzug durch das Dorf Plaffeien hatte der Meistersenn im Pfarrhaus einige Messen zu Ehren des hl. Silvester in der Rufenenkapelle bestellt, damit des Himmels Segen Hirten und Herden begleite, den Sommer über vor jeglichem Unglück behüte und, wann die Bäume voller Früchte hangen, wohlbehalten zu den Heimstätten zurückführe.

Wir begreifen nun, warum unsere Altvordern dieses Heiligtum des grossen Beschützers der Haustiere, der damals allerorts in hoher Verehrung stand, hier an den Eingang zu den Bergweiden der Sensetäler gestellt haben. Unsere Voralpen waren der Auswertung schon seit Jahrhunderten erschlossen. Der Bergbetrieb bildete auch für unser Volk von jeher einen wichtigen Teil des wirtschaftlichen Lebens. Als man 1826 daranging, die Strasse von Gut-

mannshaus nach dem Schwarzsee zu bauen, wurde eine amtliche Errechnung über die wirtschaftliche Bedeutung dieses Verkehrsweges angeordnet. Aus diesem Vorbericht geht hervor, dass ungefähr 1200 Stück Hornvieh, Pferde und Esel, sowie 400 Stück Kleinvieh im Weidgebiet des Schwarzseetales gesömmert wurden, also jährlich auf der Hin- und Herreise an der St. Silvester-Kapelle zu Rufenen vorbeizogen.

Der Wanderer, der das freundliche Heiligtum besucht, möchte gerne wissen wann es erbaut wurde. Wenn er den Raum aufmerksam betrachtet, wird ihm ein in die Mauer eingelassener Sandstein auffallen; er trägt die Jahreszahl 1649; sie deutet wohl das Erbauungsjahr an. Diese Annahme scheint bestätigt zu werden durch den Bericht der im Auftrag des Diözesanbischofs Josef Knab durchgeführten Visitation vom Jahre 1654, worin eine « unlängst errichtete Kapelle des hl. Silvester » erwähnt wird. Das Jahr der Einsegnung wird uns aber nirgends genannt. Hingegen bildet der nie unterbrochene Brauch, alljährlich am 9. Mai den Jahrestag der Kapellenweihe mit einer hl. Messe dort zu feiern, ein lebendes Zeugnis, dass die Einsegnung an diesem Tage stattgefunden hatte. Auch das Patronsfest am 31. Christmonat zeugt von der steten Verehrung des hl. Silvester. Bis zur Jahrhunderterwende um 1900 wurde in der Kapelle selbst ein Lobamt gesungen. Der Gottesdienst war immer gut besucht, sodass der Raum nur einen Teil der Besucher aufnehmen konnte. Um diese Jahreszeit ist aber die Witterung sehr oft recht ungünstig; daher wurde dieser Gottesdienst in die Pfarrkirche verlegt, wo sich stets zahlreiche Verehrer des hl. Patrons einfinden.

Seit 1822 besitzt das Heiligtum auch ein eigenes Glöcklein; es wiegt um die 35 Kg., hat einen Durchmesser von 40 cm. und gibt den Ton *a* (la). Auf seinem Mantel stechen die Bilder der Gottesmutter und des hl. Silvester hervor. Am untern Mantelrande stehen die Namen der Stifter: PATEN JOHANN OFFNER, VERWALTER-ELISABETHA ZBINDEN VOM OBERRIED-JACOB THALMANN; AMMANN 1822-IN HONOREM SANCTI SYLVESTRI- (Angaben von V. Tinguely). Pfarrer Fridolin Späth, der von 1869-1886 in Plaffeien wirkte, hat die Kapelle erneuert und mit zwei neuen Gemälden von Joseph Amberg aus Sursee (Lu) bereichert: Im Hauptbild

des Altares ist der hl. Wendelin, dessen Verehrung im Verlauf der Zeit beim Volke in den Vordergrund getreten war, in einer Berglandschaft mit seiner weidenden Herde dargestellt; darüber in kleinerem Bilde der hl. Silvester, der Hauptpatron.

Im Jahre 1920, da im ganzen Lande die Viehseuche verheerend um sich griff, haben die Gemeinden Plaffeien, Oberschrot und Zumholz eine Jahresmesse gestiftet, um von dieser Heimsuchung verschont zu bleiben. So wird jedes Jahr von neuem der Schutz dieser hl. Patrone des Bauernstandes auf die Pfarrei herabgerufen. Auch am zweiten Tag der jährlichen Bittgänge kehrt die Prozession hier ein.

Die St. Silvester-Kapelle in Rufenen war die erste auf dem Gebiete der Pfarrei Plaffeien und ist somit auch die älteste der heute bestehenden Kapellen des Kirchsprengels.

Die St. Anna-Kappelle im Rohr

Bis gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts kannte das Schwarzseetal noch keine heilige Stätte, wo Gottesdienst gehalten werden konnte. Die St. Anna-Kapelle verdankt ihr Entstehen einem Hans Eltschinger von Zumholz, damals in der Pfarrei Rechthalten gelegen. Gewiss ging der fromme Mann mit bester Absicht ans Werk, sammelte Geldmittel im ganzen Lande, auch im welschen Kantonsteil und wollte hinten im Schwarzseetal eine Kapelle bauen, wo die vielen Alphirten und die Besucher des 1783 errichteten ersten Badehauses ihre Sonntagspflicht erfüllen könnten. Obschon Eltschinger von der Regierung die gewünschte Bewilligung zum geplanten Bau nicht erhalten hatte, steuerte er gleichwohl auf sein Ziel los. Von der Familie Jenni zum Stein bei Alterswil hatte er die Erlaubnis erbeten, auf ihrer Bergmatte im Röhrli eine Kapelle zu errichten; bald hatte er auch die nötigen Bauleute beisammen; schon im Juni 1791 sah Eltschinger seinen Wunsch erfüllt: In der Nähe des obern Senselaufes stand das einfache Gotteshäuschen mit seinem schlanken Dachreiter und dem ausladenden Vorzeichen; es mochte etwa 10 bis höchstens 20 Personen Schirm und Obdach bieten.

Nun erhoben sich für den eigenwilligen Kirchenbauer, der

bis anhin ohne Ermächtigung von seiten weder der staatlichen noch der kirchlichen Obrigkeit vorgegangen war, erst die grössten Schwierigkeiten, die er durch sein unbedachtes Vorgehen selbst heraufbeschworen hatte. Es ging nun um die Einsegnung der Kapelle. Ortspfarrer Peter Heymoz in Plaffeien gab dem Gesuchsteller den Bescheid, er könne die Einsegnung erst vornehmen, wenn der Oberhirte ihm hiezu die Vollmacht erteile. Der Bischof Bernhard Emmanuel von Lenzburg, seinerseits stellte auf die Zustimmung des Rates von Freiburg ab, der seinerzeit den Bau verweigert hatte. Zudem war es den Ortsgeistlichen von Plaffeien unmöglich an Sonn- und Festtagen noch einen zweistündigen Weg unter die Füsse zu nehmen, um einen Spätgottesdienst im Röhrli sicherzustellen, da sie in der Pfarrkirche durch Beichstuhlarbeit, Frühmesse, Hochamt mit Predigt und hernach durch Christenlehre für die Jugend, wie dies im Pflichtenheft der Kaplaneistiftung stand, voll beansprucht waren. Schliesslich gelang es nach zweijährigen Verhandlungen zwischen dem Pfarramt, der bischöflichen Kurie und dem Rat von Freiburg eine Vereinbarung zu treffen, dass Eltschingers Wunsch entsprochen werde unter der Bedingung, es dürfe nur an Sonn- und Festtagen hier Gottesdienst gehalten werden, wenn das Badhotel offen stehe. Das kleine Heiligtum im Röhrli erhielt also die kirchliche Segnung; man weiss jedoch nicht wann dieselbe stattfand, noch durch wen sie erteilt wurde. Immerhin steht fest, dass seit 1793 während der Kurzeit im Badhotel regelmässig ein Priester von Freiburg her nach dem Schwarzsee pilgerte, um dort an Sonn- und Festtagen das hl. Messopfer darzubringen. Die Zeitumstände begünstigten die Ausführung des Planes, da seit 1792 zahlreiche Geistliche vor der Revolution aus Frankreich sich in die Schweiz geflüchtet hatten. Das katholische Freiburgerland konnte ihnen am besten die verlassene Heimat ersetzen. So wurde es möglich den Gottesdienst im Röhrli sicherzustellen ohne die Seelsorger von Plaffeien zu belasten. Nach kirchlichem Recht hatte der Pfarrer von Plaffeien darüber zu wachen, dass alles im Rahmen der gottesdienstlichen Vorschriften geschehe. In Ausübung dieser Aufsichtspflicht erkundigte sich Pfarrer Zurkinden durch Schreiben vom 2. Juli 1796 im bischöflichen Haus, ob der französische Priester, der in der Brüggla,

damals Pfarrei Tafers, beherbergt werde und von dort aus jeden Sonn- und Feiertag in der Kapelle des Schwarzseetales im Röhrli den Gottesdienst besorge, hiezu vom Bischof ermächtigt worden sei, da er im Pfarrhaus zu Plaffeien noch nie vorgesprochen habe.

« Das Rohrchäpeli », kürzeste Bezeichnung durch den Volksmund, war von Anfang an ein Sorgenkind und blieb es all die 140 Jahre seines Bestehens. Das anspruchslose Heiligtum hatte einen ganz ungünstigen Standort in feuchtem Gelände, zumal die Sense öfters « Steiners Röhrli » überschwemmte und dadurch eine Trokkenlegung wirkungslos machte. Es ist daher begreiflich, dass schon 1816, 25 Jahre nach der Erstellung, Pfarrer Bertschy von Plaffeien in seinem Jahresbericht an das Bistum meldete, die Kapelle sei in einem ruinenhaften Zustande; betreffend Unterhaltspflicht hätten immer Unklarheiten bestanden; es sei daher nötig, dass der Bischof durch einen Entscheid hierin Klarheit schaffe; die Kapelle solle entweder abgebrochen oder würdig hergestellt und besser unterhalten werden, ansonst sie für die Feinde des Glaubens zum Gegenstand des Spottes werde. Auch 1844 drang der damalige Pfarrer Kilchör von Plaffeien erneut auf die Notwendigkeit, die verlotterte Kapelle auszubessern. So wurde nun von Zeit zu Zeit wieder geflickt und das Allernotwendigste vorgekehrt, damit die Gläubigen dem Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen zu ihrer Erbauung beiwohnen könnten, soweit das Kirchlein Platz bot. Seit 1810 jedoch, da das Badhotel neu aufgebaut wurde, kamen die Kurgäste nicht mehr ins Rohrchäpeli zum Gottesdienst. Dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, dass das bescheidene Heiligtum sein gewohntes Aschenbrödeldasein verlängern konnte bis zum Jahre 1932.

Mit dem neuen Jahrhundert war auch eine neue Zeit der Entwicklung angebrochen. Mehr und mehr siedelten sich Hirtenfamilien im Schwarzseetal an, besonders seitdem die Kinder im Tale selbst, in der Lichtena, ab Frühjahr 1903 die Schule besuchen konnten. Aber auch der oberste Teil des Sensetales bevölkerte sich nach und nach, sodass der Ruf nach einem geeignetern Heiligtum nicht mehr verstummen wollte. An einer Versammlung der Talbewohner unter dem Vorsitz des hochw. Herrn Pfarrer Alexander Schuwey von Plaffeien wurde beschlossen, an Stelle des

baufälligen und ungenügenden Rohrchäpeli eine neue, geräumigere Kapelle auf günstigerem Gelände zu erbauen. Bald darauf fand dieser Beschluss an einer Pfarreiversammlung in Plaffeien guten Anklang. Die Pfarrei übernahm die Pflicht, den Bau und den Unterhalt des Heiligtums sicherzustellen. Eine Baukommission bestehend aus den Herren A. Schuwey, Ortspfarrer, Vorlet, Landjäger und Severin Remy, Wegknecht wurde mit der Ausführung dieses Vorhabens beauftragt. Es fanden sich viele Freiwillige, die freudig ihr berufliches Können in den Dienst des löblichen Unternehmens stellten. So fertigte Herr Architekt Guido Meyer in Freiburg den Bauplan aus. Herr Geometer Franz Müller in Schmitten besorgte die Vermessung des Bauplatzes, Herr Notar Auderset in Freiburg die Eintragungen in die amtlichen Register. Den Bauplatz hatte der Besitzer der alten Rohrkapelle, Herr Joseph Ludwig Bielmann von Rechthalten, weiter oben an der Talstrasse als Geschenk zugewiesen. Solches Beispiel und die unablässigen Bemühungen des damaligen « Schlundpfarrers » hochw. Herrn Kaplans Ludwig Rotzetter, weckten ringsum im Lande wahren Wetteifer. Es flossen Spenden in Geld und in Holzwert; Tageswerke, um Gottes Lohn getan, beim Zurüsten und Herbeischaffen von Holz, Sand und Steinen, halfen mit die Baukosten herabzusetzen. Selbst die Berufsarbeiter wussten sich mit einem sehr mässigen Stundenlohn zu bescheiden und auf diese Weise ihren Beitrag an das verdienstvolle Gemeinwerk zu leisten. Gemeinschaftsarbeit, von solch christlichem Opfersinn getragen, zieht des Himmels Segen auf sich herab. Ja, sogar das alte Herz des Rohrchäpeli drunten an der Sense verspürte eine Anwandlung von Freude am geschäftigen Tun da droben an der vielbefahrenen Strasse. Und, als das neue Kirchlein sich so vorteilhaft ausnahm, wandelte sich seine Freude gar in Grossmut, die es bewog das Liebste, das es noch sein Eigen nennen durfte, der neuen Kapelle zu übergeben: Es waren sein Glöcklein und sein Altar. Beide sollten fernerhin dem hohen Zwecke dienen, für den edle Gönner sie einst gestiftet hatten. Das Glöcklein erklingt mit dem h-Ton (si), misst 29 cm in der untern Weitung und wiegt ca 15 kg; auf seinem Mantel trägt es sogar bildlichen Schmuck, nämlich am obern Rande die hl. Namen JESUS, MARIA, JOSEPH; darunter ein Bild der Mut-

tergottes und eine Kreuzigungsgruppe. Über dem Schlagring steht die Giessermarke: PAR ROELLY A FRIBOURG 1843 (Angaben von V. Tinguely). Der Altar bedurfte allerdings einer örtlichen Anpassung und gründlicher Auffrischung, besonders das Bild der hl. Mutter Anna, Patronin des Heiligtums. Herr O. Cattani, Kunstmaler in Freiburg, diente hiebei und betreffend Bemalung des Innenraumes als erfahrener Berater.

Für alle diese Kreise, die an der Erstellung des gefälligen Gotteshauses mitgewirkt hatten, war der Tag der Einsegnung ein Anlass grosser Freude. Am Mittwoch, den 5. Juli 1933, hat der Ortspfarrer, hochw. Herr A. Schuwey, dem neuen Heiligtum den Segen der Kirche gespendet. In Gegenwart einer ansehnlichen Schar von Gläubigen des Schwarzseetales und von auswärts fand anschliessend der erste Gottesdienst statt. Das hl. Messopfer brachte der verdiente Seelsorger des Bergtales dar, hochw. Herr Kaplan L. Rotzetter. Der kleine Kirchenchor der Lichtena verlieh der Feier durch erbauende Gesänge ein festliches Gepräge. Das passende Kanzelwort sprach hochw. Domherr Alphons Philipona, Pfarrer zu St. Johann in Freiburg, der die Bedeutung des katholischen Gotteshauses darlegte als Opferstätte und als Pforte des Himmels. Wie gewünscht bot sich hier Gelegenheit allen Bauleitern, Beratern, Unternehmern, Arbeitern und den vielen Wohltätern den aufrichtigen Dank der Talbevölkerung auszusprechen.

Seit dem Gedenktag der Einsegnung strömt reicher Segen von diesem gernbesuchten Heiligtum aus durch das Opfer des neuen Bundes, das hier jeden Sonn- und Feiertag dargebracht wird, durch die hl. Sakramente, die hier die Seelen der frommen Besucher reinigen und stärken, und durch das Wort Gottes, das beim sonntäglichen Gottesdienst zur christlichen Belehrung und Aufmunterung verkündet wird. « Wahrhaftig ! Hier ist nichts anders denn Gottes Haus und des Himmels Pforte ! » (Gn. 28,17).

Die Marienkapelle am Schwarzsee

Wenn heute zu hinterst im Tale der warmen Sense, am idyllischen Bergsee, ein Heiligtum der Muttergottes mit seinem freundlichen Weiss die Gegend belebt, so hängt dies mit dem Entstehen

Die Dorfstrasse vor dem Brand

Die alte Pfarrkirche

des dortigen Badehauses zusammen, wenigstens mittelbar. Im Ramserli, eine Weide am nordwestlichen Ende des Sees, hatte der Fischer Peter Schuwey aus Plaffeien ums Jahr 1760 eine Mineralquelle entdeckt. Einige Jahre später 1777 kaufte er dieselbe, denn er plante diese Quelle auszuwerten. Nachdem er die nötigen Geldmittel zusammengebracht hatte, erbaute er 1783/84 in deren Nähe ein einfaches Badehaus aus Holz. Bis zum Jahre 1793 war in der ganzen Gegend für die Kurgäste noch keine Gelegenheit ihre Sonntagspflicht zu erfüllen. Diesen Umstand wusste Hans Eltschinger, ein frommer Träumer in Zumholz, damals noch zur Pfarrei Rechthalten gehörend, in seinem langgehegten Plan aufzunehmen, im Schwarzseetal eine Kapelle zu bauen, um dem genanten Bedürfnis der vielen Alphirten und der Kurgäste entgegenzukommen. Tatsächlich brachte er es dazu, seinen Plan auszuführen. Im Juni 1791 war die Kapelle im Röhrli erstellt, konnte aber erst 1793 eingesegnet werden. Damit war den Kurgästen des Bades die Möglichkeit gegeben mit einem habstündigen Morgenspaziergang die Erfüllung ihrer Sonntagspflicht zu verbinden. Leider wurde die bescheidene Kuranlage des unternehmenden Fischers im Ramserli am 2. April 1804 von einer gewaltigen Erdlawine vernichtet. Erst 1810, als der Besitz dieser Liegenschaft an die Gebrüder Blanc in Freiburg übergegangen war, erlebte das Bad seine Auferstehung. In diesem ansehnlichen Neubau ist nun ein Raum als Kapelle eingerichtet worden, was für die Kurgäste angenehmer war, denn zum entfernten Rohrchäpeli zu wandern, ohne sicher zu sein, dort noch Platz zu finden und Schutz vor Regen oder Sonnenschein. So blieben die Verhältnisse bis zum Jahre 1840.

Der Betrieb des Badhotels hatte sich erfreulich entwickelt. Das Gastgebäude füllte sich mehr und mehr, sodass alle Räume beansprucht wurden. Der Bau einer eigentlichen Kapelle wurde zur Notwendigkeit; sie kam unterhalb des Bades, zwischen der Strasse und dem See zu stehen. Die feierliche Einsegnung des Heiligtums nahm der Diozesanbischof Tobias Yenni selber im Jahre 1840 vor und gab ihm die allerseligste Jungfrau Maria zur Patronin. Als Titularfest wurde Maria Himmelfahrt bestimmt. Ein Glöcklein von 41 cm Durchmesser und ca. 35 kg. Gewicht verbreitet mit seinem hellen d-Ton Sonntagsstimmung durchs Tal; es trägt

keinen Bildschmuck, nicht einmal die Giessermarke und keine Jahreszahl (Angaben von V. Tinguely). Von dort wurde hier zur Sommerszeit an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten, also über 115 Jahre.

Die Marienkapelle, von den Badbesitzern Jakob und Franz Blanc erbaut, war immer Privateigentum. Nach 1850 kam sie mit dem Badhotel durch Kauf in die Hände des Nationalrates Alfred Vonderweid in Freiburg, der 1868/69 das Gasthaus umbauen, vergrössern und neuzeitlich einrichten liess. In der Folge wechselte die Liegenschaft noch mehrmals ihre Besitzer. Wie bisher, teilte auch die Kapelle mit ihr das Schicksal. Hingegen entging sie dem Unheil als am Mittwoch, 29. Juni 1910, das ganze Badhotel nach genau 100 Jahren seines Bestehens, ein Raub der Flammen wurde. Und kein Phönix hat bis heute vermocht, neues Leben aus der Asche erstehen zu lassen.

Über die Kapelle aber hielt ihre Patronin die schützende Hand. Auch seit dem Brand des Hotels wechselten die Besitzverhältnisse der Liegenschaft verschiedentlich. Das Schicksal manch einer frühmittelalterlichen Eigenkirche, die beim Untergang ihrer Herrschaft einem ruhmlosen Ende als Heuschuppen oder sonst vollständiger Verwahrlosung entgegenging, hätte auch der Anteil unserer Kapelle werden können, wenn sie in der Konkursmasse ihres letzten Eigentümers hätte untergehen müssen. Doch davor sollte sie bewahrt bleiben. Menschen von hochherziger Gesinnung reichten sich die Hände und bildeten einen Schutzring um das Heiligtum der Gottesmutter. Es war gewiss nicht von ungefähr, dass St. Michael, der Gottesstreiter, in der Nähe der Marienkapelle Standort bezog, zum Schirmherrn über ein Ferienheim bestellt, das eine Katholische Aktionsgruppe der Stadt Bern 1948 hier erbauen liess. So rückte die bedrohte Marienkapelle in den Interessekreis dieser wackern Männergruppe aus der Bundesstadt.

Es ist dem wohlwollenden Verständnis des Konkursamtes des Saanebezirks in Freiburg zu verdanken, wenn von einer öffentlichen Versteigerung abgesehen wurde, und das Heiligtum 1954 durch freihändigen Kauf unter den sichern Schutz des hl. Michael hinüberwechseln durfte. Rein ideale Gründe hatten die neuen Besitzer der Marienkapelle zu diesem Schritte bewogen; denn sie wussten,

dass sie dadurch eine schwere Aufgabe auf sich nahmen, denn der Bau stand auf dem Erdrutschboden von 1804. Der nachgiebige Baugrund hatte im Gemäuer bedenkliche Risse hervorgerufen und damit auch das Holzgefüge des Daches in Mitleidenschaft gezogen. Eine gründliche Erneuerung des Baues von Grund auf war geboten. Die Arbeit sollte fach- und sachgemäss ausgeführt werden. Zu diesem Zwecke wurde die kantonale Kommission für Denkmalpflege herangezogen, deren Präsident, Herr Dr. Alfred A. Schmid, Univ. Professor in Freiburg, hiezu die Pläne entwarf. Die Mitglieder der Katholischen Aktionsgruppe, die in ihren Reihen zahlreiche Handwerker verschiedenster Berufe zählen, wollten dabei selber tätig sein und brachten das Opfer von 1200 freiwilligen Arbeitsstunden zum Zeichen ihrer Hingabe an die hehre Sache U. L. Frau. Damit konnten sie ein Gutstück der Restaurationsarbeiten abschliessen bis auf den Aussenverputz, die Schindelbedachung, die Türen und die Kassetendecke im Innern, welche von Berufsleuten aus Plaffeien ausgeführt wurden. Die freiwilligen Arbeitsleistungen abgerechnet, belaufen sich die Renovationskosten gleichwohl auf 12 000 Fr. Zu ihrer Tilgung gewährte der Pfarreirat von Plaffeien der Aktionsgruppe auf fünf Jahre ein zinsloses Darlehen von 7000 Fr. Zur Betätigung des Sammeleifers der Mitglieder und der Spendefreudigkeit edler Gönner bleibt aber ausserdem noch ein weites Feld offen, um allen eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden. Mut und Vertrauen sind noch immer mit Erfolg gekrönt worden.

Von unten bis oben verjüngt und aufgefrischt stand die « Bad-Kapelle », wie das Volk sie bisher nannte (obwohl seit 1910 kein Badhotel mehr besteht), im August 1954 bereit zur Einsegnung. Doch zuvor wollte die KAB, nachdem sie das kleine Gotteshaus zu Eigentum erworben und mit grosser Hingabe erneuert hatte, dessen Zukunft dadurch sicherstellen, das sie dasselbe einer neuerrichteten Stiftung unter dem Namen « *Marienkapelle am Schwarzsee* » übergaben, die ihrerseits der Oberaufsicht des Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg unterstellt bleibt und in ihremVerwaltungsrat einer Vertetung der Pfarrei Plaffeien Rechtssitz eingeräumt hat. Zudem wird die Marienkapelle, wie bisher, auch fernerhin Einheimischen wie Feriengästen zu Diensten stehen.

Wohl zum ersten Mal fand am Schwarzsee ein kirchliches Fest statt wie es der Sonntag, 19. August 1954, bot. Kirchweih dürfte man es nennen, wenn man dasselbe nach dem äussern Rahmen beurteilen wollte. Tatsächlich handelte es sich aber nicht um eine feierliche Weihe eines neuen Altares, sondern um die einfache Einsegnung der aufgefrischten Kapelle. Die festliche Einstimmung zur Feier bot die Musikgesellschaft Plaffeien mit einer andächtigen Weise. Mgr. Fridolin Schönenberger, Dompropst zur St. Niklaus in Freiburg, nahm die Zeremonien der Einsegnung vor. Es folgte das feierliche Hochamt, gesungen vom H. H. Ortspfarrer Linus Vonlanthen, während draussen unter dem Vorzeichen die kirchlichen Gesänge erklangen, vorgetragen vom Bernhard-Chor aus Bern. Auch den Festprediger stellte die Bundesstadt in der Person des H. H. Pfarrers Stalder der dortigen Dreifaltigkeitskirche; er dankte seinen opferfreudigen Männern der Aktionsgruppe für ihr eifriges Laienapostolat und bezeichnete die erneuerte Kapelle als segenstiftendes Werk ihrer praktischen Tätigkeit; er wünschte, ihre Hingabe möchte auch auf dem höhern Plane der Treue zur katholischen Kirche als Vorbild für uns alle wirksam werden.

An der gastlichen Mittagstafel in der Gypsera trafen sich die Festgäste aus der Stadt Bern mit den Vertretern der Freiburger Regierung, der Gemeinde und Pfarrei Plaffeien. Im Namen Plaffeiens und besonders des Schwarzseetales dankte Herr Grossrat Ludwig Riedo den Berner Katholiken für die Rettung der Marienkapelle. Die verdiente Anerkennung für die uneigennützige Arbeit entbot alt SBB-Generaldirektor, Herr Dr. Meili im Namen der Berner Katholiken an die opferwilligen Handwerker ihrer Aktionsgruppe. Der hochwst. Herr Dompropst Schönenberger unterstrich in seinem Schlusswort die wichtige Bedeutung des gelebten Laienapostolates mutiger und glaubenstreuer Katholiken als das heute erfolgreichste Mittel, die Umwelt wieder zu christlichem Denken und Handeln zurückzugewinnen. Sein Leit- und Schlusssatz möge in alle Zukunft wahr bleiben: Freiburg und Bern haben einander gern.

Nach Jahresfrist, es war am Sonntag, 29. August 1955, stand die Marienkapelle nochmals im Mittelpunkt eines seltenen Fest-

anlasses. Ein Gönner aus der Bundesstadt hatte eine Muttergottesstatue, Originalkopie des unbekleideten Einsiedler Gnadenbildes gestiftet; sie ist ein Werk des Klosterbruders Simon Welti im Finstern Wald. Der hochwst. Abt des Klosters Einsiedeln, Sr. Gnaden Dr. P. Benno Gut O..S.B., hat am Sonntag, Fest des hl. Bruder Klaus 1955, unter feierlichem Gottesdienst die Einsegnung des Gnadenbildes vorgenommen und dasselbe mit einem tiefgefühlten Begleitwort an die Pilgergemeinde den Hütern der Marienkapelle zur Aufstellung und eifrigen Verehrung übergeben. So krönt nun das gesegnete Abbild der Einsiedler Muttergottes den Altar des erneuerten Heiligtums am Schwarzsee. U. L. Frau hat hier eine Gnadenstätte mehr eröffnet, wo sie ihre reichen Segnungen allen will zuteil werden lassen, die sie vertrauensvoll anrufen.

Die St. Joseph-Kapelle in der Lichtena

Erst nächstes Jahr wird die St. Joseph-Kapelle auf das 50. Jahr ihres Bestehens zurückblicken können. Wollten wir aber der Geschichte ihres Werdens in den Herzen der Talbewohner nachspüren, so müssten wir uns von ihnen sagen lassen, dass der Wunsch, im Tale selbst eine hl. Opferstätte zu besitzen, nicht erst vor 50 Jahren in ihnen wach wurde, sondern von jeher die Ansiedler des Tales beseelt hatte. Das ist auch begreiflich. Weit entfernt von Kirche und Schule mussten diese Bergler auf jedem ihrer beschwerlichen Gänge nach dem Pfarrdorfe die Sehnsucht in sich tragen: Hätten wir doch in unserem Tale selbst ein Kirchlein und ein Schulhaus.

Die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches begann mit dem Bau eines Schulhauses in der Lichtena, einer Weide, welche die Gemeinde Plaffeien 1899 erworben hatte. Am 25. Mai 1903 fand die kirchliche Einsegnung des Schulhauses statt durch den Ortspfarrer, H. H. Peter Rüffieux. Anschliessend eröffnete Herr Oberamtmann J. Passer die neue Schule und schrieb ins Besuchsregister: « Lichtena » soll nun « Lichtberg » heissen. So gut diese Umbenennung auch gemeint war, erhalten hat sie sich nicht. Das Volk blieb bei seinem altangestammten Namen Lichtena.

Die Bewohner des Schwarzseetales ruhten nicht, bis auch der

zweite Teil ihres Herzenswunsches erfüllt wurde. Dieses sollte möglich werden, da im Schulhaus einer der beiden Schulsäle vorläufig noch unbesetzt blieb. Ein unverdrossener Förderer sowohl des Schulhausbaues wie auch der Einführung des Gottesdienstes war der Bergbauer Franzsepp Stalder im Chnewis, er konnte nicht nur fordern, sondern auch persönlich Opfer bringen und versprach, jeden Sonn- und Feiertag den Geistlichen in Plaffeien abzuholen. Wer die Entfernung des genannten Bergheimets von der Talstrasse und auch die Wegverhältnisse zur Winterszeit kennt, wird die Tragweite dieses Versprechens zu ermessen wissen.

In diese Zeit des Drängens von seiten der interessierten Talbevölkerung leuchtete wie ein Blitzstrahl der verheerende Dorfbrand von Plaffeien abklärend hinein. Die Vernichtung der Pfarrkirche, der Umstand, dass deren Aufbau erst zwei Jahre nach der Katastrophe begonnen werden konnte und der schreiende Platzmangel in der Notkirche beschleunigten die Verwirklichung des Schlundpostulates. Man konnte diesen Pfarreiangehörigen doch nicht zumuten, nach einem langen mühsamen Marsche von 1-2 Stunden Gefahr zu laufen, vor der angefüllten Notkirche mit einem Stehplatz vorlieb nehmen zu müssen. Und dies bei jeder Witterung und jeder Jahreszeit, ja auf Jahre hinaus, konnte doch die neue Kirche erst am 8. Dezember 1909 bezogen werden.

Übrigens fehlte es nirgends an der nötigen Einsicht; aber es brauchte Zeit. Einerseits musste man sich nach einem Aushilfsgeistlichen aus Freiburg umsehen, der für jeden Sonn- und Feiertag sich verpflichten könnte; auch für dessen Unterhalt musste Vorsorge getroffen werden. Anderseits galt es, das Gottesdienstlokal würdig einzurichten, was schon leichter war, da die Gemeinde Plaffeien den nordöstlichen Saal des neuen Schulhauses in der Lichtena zur Verfügung stellte. Ein einfacher Altar aus Holz mit geweihtem Stein, der die hl. Reliquien enthält, genügte dem Zwecke. Hinter dem Tabernakel ragte ein ausdrucksvoller Crucifixus empor, vom Altarbauer Karl Glauner in Wil, St. Gallen aus Holz geschnitzt. Vorn links diente eine Abschrankung zur Aufnahme der kleinen Sakristei mit der nötigen Ausrüstung für den Altar. Passende Bestuhlung gewährte Platz für annähernd 100 Personen. Ein Türmchen mit Glöcklein kam dazu, das nach aussen

das Heiligtum anzuzeigen hatte. Auf das Jahr 1907 sollte zur Eröffnung des Gottesdienstes alles bereit sein. Welche Freude für das gläubige Hirtenvolk des Tales.

Am Sonntag, 7. Juli 1907 kam diese Freude zum beredten Ausdruck als vor dem festlich geschmückten Schulhaus der Ortspfarrer, H. H. Alexander Schuwey, um 8 Uhr die Weihe des Glöckleins vornahm. Die Stifter desselben, Herr und Frau Grumser in Freiburg, durften als Paten die ersten Glockentöne entlocken. Das Glöcklein wiegt um die 40 kg., hat einen Durchmesser von 42 cm. und gibt den Ton 4 a (la); auf seinem ehernen Mantel steht die Inschrift: GOTTFRIED GRUMSER AUS LAATSCH TYROL HAT MICH GESCHENKT 1907 — FRANZISKA HEISS' ICH — ALLE GEWITTER VERTREIB' ICH — IN DER LICHTENA BLEIB ICH (Angaben von V. Tinguely). Darauf erhielt auch der zur Kapelle umgewandelte Saal den kirchlichen Segen. Um 9 Uhr 30 feierte der Ortspfarrer zum ersten Mal an dieser Stätte das hl. Messopfer im Kreise der glücklichen Schar seiner Pfarrkinder. In einer herzlichen Ansprache erklärte er ihnen die tiefe Bedeutung dieses erstmaligen Ereignisses. Dankbare Ergriffenheit durchzitterte die Herzen der andächtigen Zuhörer beim Gedanken, dass sie von nun an den lieben Gott in ihrer Mitte als Helfer und Tröster besitzen durften.

Gewiss, damit war noch nicht die endgültige Lösung der Seelsorgefrage im Schwarzseetal gegeben, aber es war ein erster und wichtiger Schritt dazu. Grosser Dank gebührt allen Gönnern, die schon vor Jahrzehnten in ihrer Sorge um das religiöse Wohl der hiesigen Talbevölkerung durch Stiftungen die grundlegenden Mittel sichergestellt haben, um dieses erste Ziel zu erreichen. Aber auch die Ansiedler selbst verdienen hier mit Lob erwähnt zu werden ob ihrem Glaubenseifer, der ihnen keine Ruhe liess, bis ihr heiligster Wunsch Erfüllung fand. Und dass sie diese grosse Gnade zu schätzen wussten, zeigt das tätige Glaubensleben, das seither im Tale heimisch geworden ist und das wackere Hirtenvolk befähigt, jene Opfer zu bringen, welche treue Erfüllung der religiösen Pflichten im Bergtal erheischt. Abschliessend sei hier in Dankbarkeit der dienstfertigen Männer gedacht, die in frühern Jahren den Geistlichen den Gang nach der Lichtena erleichtert haben. Zum Vorgehen des eingangs erwähnten Franzsepp Stalder

muss ergänzend berichtet werden, dass er sein damals gegebenes Wort treu gehalten hat; er fand sich jeden Sonn- und Feiertag um 6 Uhr beim Pfarrhaus zu Plaffeien ein mit Ross und Wagen oder Schlitten, wenn's auch nur der Werktagsschlitten war mit einer Krämerkiste als Sitz. Nach ihm folgten seinem Beispiele noch mehrere andere brave Plaffeier, die das Herz auf dem rechten Flecke hatten und um Gottes Lohn unzählige Dienstfahrten nach der Lichtena ausführten. Ihnen insgesamt, den schon Verstorbenen, wie den noch Lebenden, soll das hier im Namen aller Nutzniesser gespendete Dankeswort als bleibendes Denkmal der Anerkennung gewidmet sein.